

# Smart as Photography

## Die Wucht des Wandels – Symposium der DGPh in Mannheim

Es wirkte etwas absurd, dass die erste interdisziplinäre Tagung zur Smartphone-Fotografie, veranstaltet von der Deutschen Gesellschaft für Photographie, umgeben war von lebensgroßen Ölbildern: Die Porträts von Kurfürst Carl Philipp von der Pfalz, Georg I. von England, Großherzog Friedrich I. von Baden und anderen Adligen blickten im großen Saal des Reiss-Engelhorn-Museums auf die Teilnehmer und die rund ein Dutzend Referenten herab – die Diskrepanz zwischen Vergangenheit und Gegenwart, analog und digital, beständig und flüchtig, repräsentativ und beliebig, hätte also kaum größer sein können.

Doch für André Gunthert von der École des hautes études en sciences sociales gibt es Parallelen zwischen der digitalen Selfie-Bilderflut und den scheinbar für die Ewigkeit geschaffenen analogen Herrscher-Bildern: Beide sind Beweise der eigenen Erfolge oder der Anwesenheit bei einem Ereignis (kurz: der eigenen Existenz!) ähnlich dem „I was here“-Gekritzel von Pubertierenden auf Schultoiletten oder dem analogen Urlaubsfoto unserer Eltern vor dem Eiffelturm. Nur mit dem Unterschied, dass es heute nahezu jedem möglich ist, sich jedem anderen mitzuteilen – die Bilder von Amateuren seien heute viel sichtbar, als es früher der Fall war. Der Professor für visuelle Geschichte sieht den großen Unterschied zu den alten Ölgemälden darin, dass die Selfies, wie es der Name schon sagt, selbstgemacht sind und das Verlangen nach Autonomie befriedigt: Wir bestimmen selbst, wie wir uns darstellen, und können gleichzeitig die bisherigen gesellschaftlichen und fotografischen Regeln brechen. Das Credo unserer Zeit lautet für ihn deshalb auch „I am what I share.“

Mit dem Phänomen Selfie hat sich auch der Medienwissenschaftler Professor Jens Ruchatz von der Philipps-Universität Marburg beschäftigt. Er wollte wissen, ob heute eigentlich die gleichen Bilder hergestellt werden, wie vor der Erfindung des Smartphones und sie heute einfach nur geteilt werden. Eine einfache Frage, deren Beantwortung gar nicht so leicht ist, da die Fotografie schon immer sehr vielseitig war und mit jeder technischen Weiterentwicklung ergänzt wurde. Ruchatz hat das Selfie deshalb mit dem klassischen Selbstporträt verglichen und dabei festgestellt, dass hier (im Gegensatz beispielsweise zu den Food-Posts, bei denen vor allem bestehende ästhetische Regeln aufgegriffen werden) eindeutig ein neues Genre entstanden sei, das sich vom klassischen Selbstporträt abhebt: Beim Selfie gehe es nicht in erster Linie darum, etwas dauerhaft darzustellen („Das bin ich!“), sondern eher um eine Momentaufnahme mit der Möglichkeit der Veränderung und Entwicklung – egal, ob es die Dokumentation einer Reise oder des eigenen Alterns ist oder der morgendliche Gruß in die Kamera, der bei Facebook hochgeladen werde, so Ruchatz.

Ein anderer Aspekt: Es gibt sehr häufig einen zweiten Protagonisten im Bild, welcher der eigentliche Grund für die Aufnahme ist – das kann eine weitere Person, ein Gegenstand, eine Landschaft oder ein Ereignis sein. Ruchatz vergleicht zudem die Bandbreite der Fotografie mit jener der Sprache: In einem persönlichen Gespräch stimme nicht in jedem einzelnen Satz die Grammatik und der Satzbau. Geschriebenes in Zeitungsartikeln obliege da strengerer Regeln und das gelte noch einmal verstärkt für Texte in wissenschaftlichen Büchern. Ganz ähnlich sei es mit der Fotografie und den Bereichen, in denen sie eingesetzt werde: Im privaten Chat, in der Facebook-Timeline, für Werbung oder für eine Kunstausstellung.

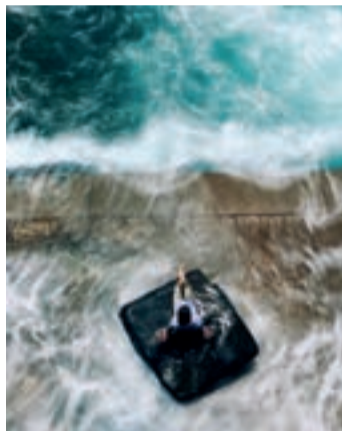


Foto: Annette Widitz / @dawa\_lhamo  
Eingereicht nach einem Aufruf vom  
Online-Magazin THE SMART VIEW auf  
Instagram: #smartasphotography

Den Ursachen, warum die Anzahl der gemachten und verbreiteten Bilder in den letzten Jahren so enorm angestiegen ist, ist der Medien- und Kommunikationswissenschaftler Professor Peter Vorderer von der Universität Mannheim auf die Spur gegangen. Dabei hat er mit dem Klischee aufgeräumt, dass die Fotografie heutzutage einen Boom erlebe: „Es gibt keinen Trend, dass alle Menschen mehr Fotos als je zuvor machen“, Im Gegenteil: Die Anzahl der Deutschen, die sich nach eigener Aussage für Fotografie interessieren, sei in den letzten Jahren sogar leicht zurückgegangen und die große Mehrheit der Deutschen gibt an, sich kaum bis gar nicht fürs Fotografieren zu interessieren. Gleichzeitig, und das ist das Erstaunliche, liegt die Zahl der täglich auf die Sozialen Netzwerke hochgeladenen Fotos bei 1,8 Milliarden im Jahr 2014. 2008 waren es gerade einmal 19 Millionen!

„Beobachter schließen daraus, dass Fotografie 'the new way of being' sei und dass sich alle Menschen überall auf der Welt fürs Fotografieren interessieren, aber ich glaube nicht, dass das der Fall ist“, sagt Vorderer. „Das Smartphone hat die Welt und unser Leben in fast allen Bereichen verändert – die Fotografie ist bloß ein Teil davon.“ Das klingt einleuchtend, denn schließlich interessieren sich Menschen auch nicht plötzlich mehr für Geografie, nur weil sie ständig ihre Navigationsgeräte benutzen. Entscheidend ist, dass durch die Benutzung des in-

ternetfähigen Smartphones die Kommunikation zwischen Menschen massiv zugenommen hat. Und Teil dieser Kommunikation sei eben das fotografische Bild genauso wie Texte, Musik und Videos.

Die Frage, inwieweit das permanente Fotografieren das Erleben von Ereignissen verändert hat, kann (noch) nicht abschließend beantwortet werden. Anders als weitläufig angenommen, mindert das Fotografieren während eines Ereignisses nicht den Genuss, sondern verstärkt diesen sogar. Das ist zumindest das Ergebnis einer aktuellen Studie von Kristin Diehl, auf die sich Vorderer bezieht und aus der er schließt: Das Fotografieren distanziert uns nicht von einem Ereignis, sondern schafft vielmehr eine engere Verbindung. Überspitzt ausgedrückt: Früher hat man das Besondere fotografiert, heute wird das Fotografierte zum Besonderen. Was für sich betrachtet ja schon einmal ein wesentlicher Fortschritt bei der Wahrnehmung unserer Umwelt und der Akzeptanz des Mediums Fotografie an sich wäre, allerdings blieb dieser Bereich während der Tagung leider nahezu unbeachtet. Interessant wäre beispielsweise eine Untersuchung, warum Besucher von Kunstmuseen dazu neigen, Ölgemälde abzufotografieren und direkt weiterzugehen anstatt sie sich anzuschauen, was sie nämlich tun, wenn das Fotografieren verboten ist.

Die Konferenz „Smart as Photography – Die Wucht des Wandels“ hat zahlreiche Aspekte der Smartphone-Fotografie aufgegriffen und gleichzeitig deutlich gemacht, dass das Thema noch lange nicht erschöpfend behandelt wurde. Fragen wie „Welche Möglichkeiten bietet das Smartphone für die Fotokunst und unser Kommunikationsverhalten?“, „Wem gehören die Bilder?“, „Welche Informationen liefern wir anderen?“ und vor allem „Wie beeinflusst der ständige Umgang mit dem Medium Fotografie unsere Wahrnehmung der Wirklichkeit und das Medium selbst?“ wären Themen für eine weitere Konferenz. Pläne dafür existieren bereits.

Damian Zimmermann

Das gesamte Tagung kann man auf Youtube sehen: <http://url9.de/XQj>



Foto: Piero Percoco / @therainbow\_is\_undereestimated.  
Eingereicht nach einem Aufruf vom  
Online-Magazin THE SMART VIEW auf  
Instagram: #smartasphotography